

# Der Gokuraku-Tempel in Osaka

von Bettina Shōshin Langner-Teramoto

(aus dem Sanghabrief vom 1. Mai 2009)

Der Plan, einen Tempel zu gründen, stammt vom Großvater meines Mannes Tomomasa. Da dieser im 2. Weltkrieg gefallen ist, wurde der Gokurakuji erst nach dem Krieg von Tomomasas Großmutter gegründet, und zwar mit Unterstützung ihres Vaters, der ein Fabrikant war. Sie hat dort bis an ihr Lebensende als Priesterin gewirkt und schließlich das Amt der Tempelleitung (j. *jūshoku* e. *resident priest*) an ihren ältesten Sohn, Naohiro Teramoto, abgeben. Tomomasa ist heute der stellvertretende Tempelleiter, *fukujūshoku*, und seine Mutter die *bōmori* (wörtlich übersetzt: Tempelhüterin). Ich selbst bin die sogenannte *wakabōmori* (Junior-Tempelhüterin).

Wir haben etwa 300 Familien als Gemeindemitglieder, von denen viele durch Umzug weit verstreut sind, denn das Stadtgebiet von Osaka hat immerhin sechs Millionen Einwohner. Die etwa vierzig aktiven Mitglieder wohnen in der Nähe des Tempels und treffen sich etwa alle zwei Monate zum Dharmagespräch. Eine Gruppe von fünfzehn älteren Damen hilft bei den Vorbereitungen auf diese Veranstaltung. Man nennt solche Damengruppen *fujinkai*, das männliche Pendant dazu sind die *sewakata*, die es im Falle unseres Tempels aber nicht gibt. Bei Tempeln auf dem Land existieren gegebenenfalls noch, je nach Altersstufe getrennt, eine Kindergruppe, eine Gruppe für junge Männer von 20 - 40, und eine Gruppe für junge Frauen.

Für uns Europäer ist es ungewohnt, in diesem Zusammenhang nach Geschlecht zu unterscheiden, aber in Japan ist es ganz normal und hat sich auch als sehr effektiv erwiesen in dem Sinne, dass die Aktivitäten mehr auf die Interessen der Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen zugeschnitten werden können. Außerdem haben Frauen innerhalb ihrer Gruppen weniger Scheu, die Meinung zu äußern, bei gemischten Gruppen käme es sicherlich bald zu einer stärkeren Geschlechter-Hierarchie. Frauen sind in Japan allgemein gesellschaftlich nicht wirklich gleichgestellt, doch durch die Frauengruppen, die sich auch landesweit und international organisieren, haben die shin-buddhistischen Frauen ein sehr starkes und aktives Forum (Das vom Hongwanji Center herausgegebene lila Buch der *fujinkai* bestätigt diesen Sachverhalt.).

Um eine Zeremonie vorzubereiten, müssen vor allem alle Tempelräume und anhängenden Räume geputzt werden, auf allen Altären und in den Bildnischen, *tokonoma*, werden Blumengestecke arrangiert. Allein das bedeutet für die *bōmori* etwa einen ganzen Tag Arbeit. Dann gehen die Mitglieder der *fujinkai* in der nahe gelegenen Gemeinde von Haus zu Haus und sammeln Spenden: Üblich sind Spenden zwischen 10 und 50 Euro. Es ist die Aufgabe des *jūshoku*, die Spenden auf Papierfahnen kalligraphisch aufzuschreiben und diese im Tempelraum aufzuhängen. Für jeden der vierzig Teilnehmer wird ein kleines Gegengeschenk vorbereitet, zum Beispiel eine Packung Plätzchen und Taschentücher. Dies alles wird mit Stempel und Namen versehen und in Tüten verpackt. Das ist eine Aufgabe der *fujinkai*.

Noch am gleichen Tag werden die Opfergaben dekoriert: Reisbällchen (*omochi*), Obst und je nachdem weitere Süßwaren werden auf bestimmten Ständern arrangiert. Schließlich wird eine große buddhistische Fahne gehisst und die Tempelfront mit einem Banner geschmückt, so dass jeder sehen kann, dass eine größere Veranstaltung stattfindet.

Mit anderen Worten, es arbeiten viele Leute bei der Vorbereitung eines Dharmatalks mit. In der Regel hält der eingeladenen Dharmalehrer seinen Vortrag an 2 Terminen, die noch am selben Tag stattfinden: von 2.00 - 4.00 und von 19.00 - 21.00. Dazwischen gehen die Leute zum Abendessen nach Hause. Besonders in Osaka ist es üblich, dass die buddhistischen Inhalte anhand von Anekdoten aus dem täglichen Leben anschaulich gemacht werden und ein humorvoller Ton vorherrscht.

Vor der Lehrrede ist jeweils eine Sutrenrezitation, die die Priester unserer Familie und der angestellte *shuto* Priester halten. Bei großen Anlässen wie *hoonko* oder *eitaikyo* kommen auch die Priester aus der Umgebung. Meistens sind es etwa vier bis acht Priester, die im inneren Tempelraum (*naijin*) Platz nehmen: einer sitzt direkt vor dem Altar und ist der Zeremonienleiter. Kompliziertere Sutren werden manchmal von Trommeln begleitet.

Vor und nach der Veranstaltung müssen die Priester und der Dharma-Lehrer angemessen bewirtet werden, was wiederum die Arbeit der *bōmori* ist. Bei uns helfen dabei viele Frauen aus dem engeren und weiteren Kreis der Familie. Es ist alles in allem viel Aufwand, aber es ist ja die wichtigste Arbeit des Tempels, den Dharma zu verbreiten und für jedermann zugänglich zu machen.

Zu den alltäglichen Aufgaben eines Priesters gehört es, Zeremonien vor dem Hausaltar von Gemeindemitgliedern zu halten, wenn an seinem Todestag an ein verstorbenes Familienmitglied gedacht werden soll. Immer wenn sich ein Todestag jährt, wird eine größere Zeremonie gehalten, die sich *hōji* nennt und zu der einige Verwandte zusammenkommen. Durch diese Hausbesuche des Priesters sind die Verbindungen zu den Familien sehr eng, und er erfüllt automatisch eine Art Seelsorgefunktion.

Eine andere Aufgabe ist es, Beerdigungszeremonien zu halten, die je nach Sekte und Gegend sehr teuer sein können. Die Gebühren der Jōdo Shinshū gehören in diesem Fall sicher zu den moderatsten, da Jōdo Shinshū in Japan eine Volksreligion für die normalen Leute ist.

Dieser Ahnenkult kommt unter anderem aus dem Konfuzianismus, ist aber im Lauf der Geschichte eine Aufgabe der buddhistischen Tempel geworden. Heute können die lokalen Tempel nur fortbestehen, weil solche Familienzeremonien als notwendig angesehen werden, denn die anfallenden Spenden sind die Haupteinnahmequelle der Tempel. Dies ist für die Tempel in einer stark säkularisierten Gesellschaft die Überlebenschance, es ist aber auch ein Herd von Kritik und Unverständnis. Um die Gefahren und Chancen dieser Vermischung der Religionen zu erklären, wäre mindestens ein ganzer Aufsatz erforderlich. Daher hier nur noch ein paar äußerliche Fakten nennen:

Es gibt außer den erwähnten Spenden keine weiteren Geldbezüge für die lokalen Tempel. Es fehlt also auch eine finanzielle Unterstützung von Seiten des Haupttempels, wie man sie vielleicht erwarten würde, wenn man an die christlichen Kirchen denkt, die zentral verwaltet werden und von der Kirchensteuer leben. Jeder lokale Tempel muss sogar umgekehrt eine Art Steuer an den Haupttempel bezahlen, der dafür die Interessen der Tempel in einem demokratisch gewählten Parlament koordiniert und verschiedene Verwaltungsorgane unterhält. Eine Abteilung dieser Verwaltung ist übrigens auch das Internationale Zentrum, das für die Tempel in Übersee und damit auch Europa zuständig ist.